

Brühler Zeitung

Anzeigenpreis: Das Millimeter 6 R.-Pfg.,
Reklamen 25 R.-Pfg. Für auswärtige, sowie Bekannt-
machungen, notarielle, gerichtliche und Finanz-An-
zeigen 10 R.-Pfg. Reklamen auswärtig 40 R.-Pfg.

Brühler Volksblatt. Brühler Tageblatt. Brühler Volkszeitung
Amtsblatt der Stadt Brühl
Geschäftsstelle Schloßstr. 23. — — — Fernsprecher 108 und 109.

Bezugspreis: Durch den Boten frei ins Haus
oder durch die Post monatlich 1.50 R.-M.
Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände
rechtfertigen keine Ersatzanprüche.

Dienstag, 21. Juni 1927

30. Jahrgang.

Nr. 140.

Hindenburgspende

Berlin, 21. Juni. Wie amtlich mitgeteilt wird, hat sich das Reichskabinett in einer seiner letzten Sitzungen auch mit der Feier des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten am 2. Oktober d. Js. beschäftigt und es wurde beschlossen, eine Hindenburgspende zu veranstalten, die dem Reichspräsidenten an seinem Geburtstage übergeben werden und dann den Kriegsschädigten und Kriegshinterbliebenen zugute kommen soll. Auch die Ausgabe einer Hindenburg-Briefmarke ist vorgesehen, deren Erlös vorwiegend für notleidende Mittelstandsangehörige bestimmt ist. Beiträge werden schon jetzt u. a. auf folgende Konten „Hindenburgspende“ bei nachstehenden Postämtern angenommen: Berlin 73 800, Dortmund 5000; Essen 8000, Frankfurt a. M. 67 000 und Köln 107 000.

Die Genfer Ergebnisse vor dem Reichskabinett

Berlin, 21. Juni. Ueber die gestrige Kabinettsitzung wurde folgendes Komunique ausgegeben: Das Reichskabinett nahm in seiner Sitzung den Bericht des Reichsaussenministers über die Tagung des Völkerbundesrates und über die geführten Verhandlungen entgegen. Es sprach der deutschen Delegation den Dank für ihre Bemühungen aus und stellte die Grundzüge fest, nach denen die eingebrachten Interpellationen über die Außenpolitik im Reichstag beantwortet werden sollen.

Das Studium der Volksschullehrer

Berlin, 20. Juni. Wie der Amtl. Preuß. Preßedienst mitteilt, hat der preussische Kultusminister in Erweiterung der Verordnung vom 19. September 1919 über die Zulassung von Volksschul- (Mittelschul-) Lehrern und -lehrerinnen zum Studium an den preussischen Universitäten folgendes bekanntgegeben: Schulamtsbewerber, die nach zweijähriger regelmäßiger und erfolgreicher Teilnahme an einer anerkannten Arbeitsgemeinschaft zur Lehrerbildung den theoretischen Abschluß erlangt haben, werden bis auf weiteres zum Studium als ordentliche Studierende an den preussischen Universitäten und anderen Hochschulen zugelassen.

Streit um einen Landratsposten

Berlin, 20. Juni. Vom Kreistag des Kreises Uslar (Hannover) wurde der Rittersgutsbesitzer Freiherr v. Adelebsen mit 11 Stimmen zum Landrat vorgeschlagen, während Regierungsrat Langsdorff neun Stimmen erhielt. In einer kleinen Anfrage eines deutsch-nationalen Landtagsabgeordneten wurde Beschwerde darüber geführt, daß der preussische Innenminister die Wahl des Freiherrn v. Adelebens nicht bestätigte, sondern Regierungsrat Langsdorff zum Landrat ernannt habe.

Wie aus der Antwort des preussischen Innenministers zu entnehmen ist, hat das preussische Staatsministerium dem kommissarischen Landratsverwalter Regierungsrat Langsdorff, entsprechend dem Antrage des Regierungspräsidenten den Vorzug gegeben, weil nach seinem Bericht Regierungsrat Langsdorff durch seine bisherige Tätigkeit im Kreis den Beweis dafür erbracht

hat, daß er seinem Posten in jeder Hinsicht gewachsen ist und die Interessen der Bevölkerung zielbewußt fördern, Schwierigkeiten überwinden und politische Gegensätze tatvoll überbrücken werde. Hinzukommt, daß Regierungsrat Langsdorff bereits seit 1905 Staatsbeamter ist und deshalb über eine wesentliche Erfahrung in der Verwaltung verfügt, während Freiherr von Adelebsen niemals ein hauptamtliches Staatsamt bekleidet hat, sodaß seine Eignung mindestens zweifelhaft war.

Ein Zentrumsantrag für die besetzten Gebiete

Reichstagsabg. Hofmann-Ludwigshafen und die übrigen Mitglieder der Zentrumsfraktion haben im Ausschuß für die besetzten Gebiete folgenden Antrag eingebracht:

Der Ausschuß wolle beschließen: Für die deutschen Arbeiter, die im Dienste der Befahrung im besetzten Gebiet stehen, übernimmt die Reichsvermögensverwaltung den Arbeitsgeberanteil zu den Beiträgen der Invaliden- und Krankenversicherung, welche nach Entscheidung der hohen Interalliierten Kommission bisher die Arbeiter allein bei einer ohnehin geringen Entlohnung tragen mußten.

Der Ausschuß wolle beschließen: Die Reichsregierung zu ersuchen, bei der Verwertung des im Falle einer Besatzungsverminderung etwa freiwerdenden Reichsvermögens an Wohnungseinrichtungen die bisher bewährte Form beizubehalten, die namentlich dafür Sorge zu tragen hat, daß Handel und Gewerbe im besetzten Gebiet nicht unnötig geschädigt werden.

Berliner Börse

Die Berliner Effektenbörse am Montag verlief von Anfang bis zu Ende in ziemlich nervöser Haltung. Sie setzte zunächst in nicht einheitlicher Haltung ein. Auf Deckungsbüße der Spekulation, die überhaupt das Geschäft bestritt, das sich nur um Spezialpapiere drehte, wurde die Börse später fester. Gerüchte über vorgesehene neue Maßnahmen der Banken und die Erhöhung der Privatdiskonten für weite Sichten um einviertel Prozent auf fünfprozentig Prozent brachten neue Unsicherheit. Die vorher erzielten Gewinne mußten fast überall wieder abgegeben werden. Die Kursbewegung nach beiden Seiten hielt sich in der Grenze von 2-9 Prozent. Herauszugreifen sind nur Bemberg mit einem Gewinn von 17 und Glanzstoff mit einem Gewinn von 10,5 Prozent. Die Börse schloß in ziemlich lustloser Haltung. Devisen- und Geldmarkt waren unverändert.

Schließung des Schlesischen Landtags

Kattowitz, 21. Juni. Der polnische Staatspräsident hat durch einen Erlass gestern die Tagung des Schlesischen Landtags, der sich am Mittwoch bekanntlich mit Enthaltungen über den polnischen Terror in Ostoberschlesien befassen sollte, vorzeitig vor Ablauf der vorgesehene Tagungsdauer geschlossen, eine Maßnahme, die gleichbedeutend mit der Auflösung ist. Ja, die

Schließung des Schlesischen Sejms hat schlimmere Auswirkungen als eine Auflösung, da bei einer Auflösung die Neuwahl innerhalb von 70 Tagen zu erfolgen hat. Mit der Schließung der Tagung ist aber überhaupt jede Tätigkeit des Schlesischen Sejms auf unbestimmte Zeit unterbunden worden. Die polnische Regierung hat mit ihrem Beschluß einem Wunsch der Aufständischen nachgegeben.

Betriebsratswahl in Ostoberschlesien

Breslau, 21. Juni. Bei den Betriebsratswahlen der Schlesischen Zinkhütten-A.G. in Lipine gelang es den deutschen Gewerkschaften, nahezu 78 Prozent der abgegebenen Stimmen für sich zu erringen. Von den insgesamt 1300 Wahlberechtigten fielen 689 Stimmen auf die Deutsch-Hirsch-Dunderse Gewerkschaft, die demnach im Betriebsrat über acht Sitze verfügt. Die polnische Berufsvereinigung konnte nur 129 Stimmen für sich erringen.

Verbotenes Turnfest

Breslau, 21. Juni. Mit der mehrwürdigen Begründung, daß „Leben und Gesundheit gefährdet werden könne“, hat die Polizeidirektion Kattowitz die Abhaltung des alljährlichen Turnfestes der Deutschen Turnerschaft in Polen, das am 2. und 3. Juli in Kattowitz stattfinden sollte, verboten. — Wie erst nachträglich bekannt wird, sind die Mitglieder des Vereins der Sportfreunde Hirschberg-Beuthen, die am Donnerstag in Pieske in Ostoberschlesien mit einem Sportverein ein Freundschaftsspiel ausgetragen hatten, auf dem Heimweg in der Nacht von uniformierten ehemaligen Aufständischen überfallen worden. Zwei Mann der Sportfreunde wurden bei dieser Gelegenheit blutig geschlagen; einer blieb bewußtlos liegen. Ein Polizist, der dem Treiben zusah, rief erst dann den Aufständischen zu: „Jetzt ist es genug!“, als er einen Deutschen blutend am Boden liegen sah.

Verstärkung des Balkankonfliktes

Belgrad, 20. Juni. Die südslavische Regierung soll vertrauliche Meldungen aus Albanien erhalten haben, wonach die albanische Regierung, entgegen den gestern in einem Kollektivschritt der Großmächte erteilten Ratsschlüssen, auf ihrem bisher eingenommenen Standpunkte beharre, daß die Angelegenheit des verhafteten südslavischen Dragomans eine rein innerpolitische Angelegenheit Albanien sei und keine fremde Regierung etwas angeht.

Die Gesandten der Großmächte haben auch in Belgrad einen neuerlichen Schritt unternommen, um ihre Ratsschlüsse zur Wägung zu wiederholen. Auf südslavischer Seite wird betont, daß Südslavien nicht mehr lange passiv bleiben könne, umsonst, als die erwähnten vertraulichen Gerüchte auch davon sprechen, daß die albanische Regierung die Absicht habe, Durašewitsch zum Tode verurteilen zu lassen. Ein solcher Schritt würde in Belgrad als offene Provokation aufgefaßt werden und könnte katastrophale Folgen haben.

Das Rätsel des Heidegrabes.

Original-Roman von Ernest Becker.

66) Nachdruck verboten.
Sie sagten es ihm nicht offen, aber er empfand die Mißgunst seiner Landsleute wohl. Vergebens strebte er sich reinzuwaschen, vergebens erzählte er jedem, der es hören wollte, daß er in Amtsgeschäften über Land gewesen sei und leider erst am nächsten Tage habe zurückkehren können. Vergebens strebte er, seine Gesinnung dadurch zu beweisen, daß er alles aufbot, was nur in seinen Kräften stand, den gefallen Führern ein prunkvolles Begräbnis zu bereiten: Die Dänen hätten auch ohne seine Anordnungen ihre Toten geehrt. Untereinander sprachen sie davon, wie Eikeborn seine Schuld gesteht, die doch nur ein unglückseliger Irrtum gewesen, und sie stellten das Verhalten des Notars in Gegenfah zu dazu. So erwuchs Thorhus sogar in dem toten Parteifreund ein Gegner.

Die Regierung hatte ihn an Stelle Stibes zum Bürgermeister von Gjestedt ernannt. Auch dieses Amt benötigte er, um die grobe Scharte auszuweichen, die er erlitten: Mit Eifer und Strenge führte er die Untersuchung gegen die aufständischen Deutschen. Insbesondere des Gutsbesitzers Jöns, dem er die Schuld an der Revolte zuschrieb, suchte er habhaft zu werden, um ihn dem Gericht übergeben zu können. Doch seine Nähe war umsonst, Jöns hielt sich bei Gesinnungsgenossen verborgen und war nicht aufzufinden. Und bald wurde dem Notar die Möglichkeit genommen, gegen die Deutschen vorzugehen, denn die Desterreicher rückten in Gjestedt ein. Wohl zog ihre Hauptmacht wieder weiter, aber eine Kompanie blieb in der Stadt zurück und ihr Hauptmann wurde Stadtkommandant.

Hauptmann Ehmayer quartierte sich mit einem Adjutanten in dem Hause Gottfried Efelds ein, denn es war ihm günstig gelegen und stand überdies leer. Die anderen Offiziere der Kompanie wurden in den Häusern Carstens, Eikeborns und Danstkes untergebracht, fern Carstens, Eikeborns und Danstkes untergebracht, die seit dem mißglückten Aufstandsversuch der Deutschen ebenfalls unbewohnt waren, da keiner von den Dreien verheiratet gewesen. Die Soldaten wurden den Dänen ins Quartier gelegt, um diese unter Aufsicht zu halten.

Ehmayer hatte die beiden Zimmer bezogen, in de-

nen Friedel zuletzt gewohnt, das Sterbezimmer Eikeborns und das daranstoßende Wohnzimmer. Oberleutnant Köller hatte sich in Friedels früherer Stube einquartiert, ein Feldwebel hauste in einem Zimmer des Erdgeschosses, das als Kompanie-Kanzlei dienen mußte, und in dem anstoßenden Raum waren die Büros der beiden Offiziere untergebracht worden.

Es war einige Tage nach dem Einmarsch der Desterreicher. Ehmayer beriet in Begleitung seines Adjutanten das Quartier und lud, die Treppe emporkletternd, den Oberleutnant ein, bei ihm einzutreten und ihm Gesellschaft zu leisten.

„Weißt du, lieber Köller, schlecht geht's uns ja hier nicht in Gjestedt, aber verdammt langweilig ist es doch in dem Meiste“, meinte er. „Falls du also nichts Besseres vorhast —“

„Aber mit Vergnügen, Herr Hauptmann!“

Die beiden Offiziere traten in das Wohnzimmer. Es war behaglich durchwärmt und Ehmayers Bursche nahm dem Hauptmann den Mantel ab und wartete sodann auf etwaige Befehle.

„Du kannst gehen, Huber, ich brauche dich vorderhand nicht. Aber halte dich im Hause auf, damit du zur Hand bist!“

Der Bursche klappte die Abfäße zusammen und verschwand.

„Nach dir's bequem, Köller! Du siehst, ich bin schon dabei.“

Wenn es gestattet ist, Herr Hauptmann — Ehmayer schnallte sich den Säbel ab und der Oberleutnant folgte diesem Beispiel, nachdem er zuvor den Mantel abgelegt hatte.

„Seh dich, — warte, ich werde Rauchkraut holen, vorzügliches Tabak, aus dem holländischen Herüber, nicht die berühmte ärarische Feldzugmischung! Du hast doch deine Pfeife bei dir?“

Statt jeder Antwort zog der Oberleutnant aus der Manteltasche eine kurze böhrne Mundpfeife und wies sie lächelnd dem Hauptmann. Ehmayer ging ins andere Zimmer und lehrte, die Verbindungstüre offenstehend lassend, mit einem Kästchen und einer eben solchen Pfeife zurück, wie sie der Oberleutnant besaß; er stellte das Kästchen auf den Tisch.

„Bediene dich, Köller!“

„Danke gehoramt, Herr Hauptmann!“

Sie füllten die Pfeifentöpfe mit Tabak, dann schlug

der Oberleutnant Feuer und reichte die glimmende Bunte zunächst Ehmayer hin. Als die ersten Rauchwolken aufstiegen, begann Köller:

„Wenn es zu fragen gestattet ist, Herr Hauptmann: Was verbirgt der grüne Vorhang dort über dem Sofa Geheimnisvolles?“

„Du hast das Bild noch nicht gesehen? Aber da muß ich es dir zeigen — du wirst staunen! Komm!“

Sie gingen hinüber und der Hauptmann zog an der Schnur: Helga Efelds Bildnis wurde sichtbar.

„Donnerwetter!“ rief der Oberleutnant. „Was für eine schöne Frau!“

„Gelt? Huber, der seine Fühler bis in die Küchenregionen ausgestreckt hat, behauptet, es sei die Tochter des früheren und die Mutter des gegenwärtigen Hauseigentümers. Sie soll gestorben und auf der Heide draußen begraben worden sein. Später wollte der Sohn die Leiche auf den Friedhof überführen lassen und da stellte sich heraus, daß der Sarg leer war.“

„Und man weiß nicht, wo die Frau wirklich begraben liegt?“

„Nein! Der junge Mann soll deshalb ausgezogen sein, die Mutter, bezw. deren Leichnam, zu suchen.“

„Interessant!“

„Alles Erkundigung meines Huber natürlich und wahrscheinlich Dienstbotengeschwätz! Uebrigens ist nicht nur die Frau schön, sondern das Bild an sich ist das Werk eines Künstlers. Ich schätze es für einen Overbed.“

„Ich würde es eher für einen Cornelius halten.“

„Doh!“ rief der Hauptmann. „Ich bilde mir ein, davon etwas zu verstehen — wetten wir?“

Verzeihung, Herr Hauptmann, meine Rasse ist augenblicklich etwas schlecht bestellt —“

„Ala, du kneifst aus!“ lachte Ehmayer. „Aber ich habe mir, schon als ich das Bild zum erstenmal gesehen, gleich vorgenommen, in der nächsten ruhigen Stunde nachzuforschen, ob meine Vermutung richtig ist. Suchen wir das Handzeichen!“

Sie suchten am Rand und in den Ecken, fanden aber die Signatur des Meisters nicht.

„Es wird unter dem breiten Rahmen verborgen sein.“ Wir müssen das Bild herausnehmen, sagte der Hauptmann. Er schritt zur Türe und rief hinaus:

„Huber! — Huüber!“

(Fortsetzung folgt.)

Die Oberleutnantin auf die Kniee.
„Mögliherweise — obwohl — und der Götter Ganten-
wein ist tot, sagen Sie?“
„Ja. Seine Schwestern veranlaßt das Gedächtnis dann noch
am Tage seiner Beerdigung an einem gewissen Mittwoch,
der mich nun auf Grund des Gedächtnisses veranlaßt.“

Wenn du mit unumwunden erklärest, daß ich dich nun
lange genug von deinen wissenschaftlichen Arbeiten ab-
gelenkt habe und du endlich wieder ungestört an deinem
Werk weiterarbeiten wirst!“
„Zeit steht ich bestrebt an, während er beständig erwidert:
„Nein, ich bin bestrebt an, während er beständig erwidert:“

Der Himmel ist in Gottes Hand gehalten,
ein großer Brief von ausräumtem Grunde,
der seine Karten nicht bis die Erde
zu leeren, daß man die Sterne des fernen Weltalls das

Zugend zu freuen, mit frohlichem Herzen lang zu sein, die
schönen Jahre des Lebens zu genießen wie man einen edlen
Wein genießt: nichts davon zu berücksichtigen, ihn nicht in
einem Tage hinunter zu trinken, sondern das volle Glas so
zu leeren, daß man die Sterne des fernen Weltalls das

Weitere Hinrichtungen in Rußland

Moskau, 21. Juni. Die Blutrurteile der G. R. U. haben ihr Ende noch nicht gefunden. In Moskau ist auf Beschluß des obersten Kriegs- und Revolutionstribunals ein Kofakenoffizier wegen versuchter Desertation nach Polen erschossen worden.

In Jaroslaw ist ein städtischer Angestellter aus unbekannter Ursache hingerichtet worden.

Das Kriegsgericht in Minsk hat zwei Polen, die zwei Polen beherbergt haben sollen, zu schwerem Kerker verurteilt.

Eine soziale, eine katholische, eine priesterliche Tat!

Die Diasporapriesterhilfe, „das jüngste Kind des Bonifatiusvereins“, wie der Bischof von Paderborn sagt, hatte im Jahre 1925 eine Gesamteinnahme von 449.998,62 RM erzielt. Sicherlich ein guter Erfolg, und auch ein Beweis für das starke Solidaritätsgefühl im Klerus. Noch günstiger ist die Entwicklung der Diasporahilfe der Priester im vorigen Jahre (1926), das eine Gesamteinnahme von 580.055,78 RM aufweist. In seinem Geleitwort zum Priester-Jahrbuch des Bonifatiusvereins 1927 betont mit Recht der Protektor des Bonifatiusvereins, Sr. Bischof. Gnaden Caprar: „Wir danken dem Geber alles Guten aus Herzensgrund und fassen aus seinen vielen Guldbeissen frohe Zuversicht für die Zukunft. Aber auch Ihnen, meine lieben hochwürdigen Mitbrüder, sei für Ihre hilfreiche Liebe heißer Dank gesagt! Nicht vergebens ist die Kunde von der bedrängten Lage unserer Kontrats in der Diaspora zu Ihren Ohren gekommen. Sie haben die Unterstützung Ihrer Standesgenossen daselbst als eine brüderliche Selbstverständlichkeit aufgefaßt und deshalb sogar unter eigenen schwierigen finanziellen Verhältnissen Ihr Möglichstes getan, ihnen die Mittel zu bescheidenem Lebensunterhalt und zu erspriesslicher seelsorglicher Arbeit zu verschaffen.“ Diese so überaus notwendige und edle Notgemeinschaft des gesamten deutschen Klerus ist ergreifend schön und möge auch die Gläubigen anspornen, den Bonifatiusverein nicht zu vergessen. Die Diasporapriesterhilfe ist eine wahrhaft soziale, eine katholische, eine priesterliche Tat und Tugend!

Die Gesamteinnahme des Bonifatiusvereins machen für 1926 die beträchtliche Summe von 2.826.635,15 RM aus, zu der die Zweigvereine wie

Adem. Bonifatiusverein	44.589,31 RM.
Bonifatius-Sammelverein	145.809,45 RM.
Bonifatiusverein	
der höheren Schulen	47.239,09 RM.
Schulgeldverein	529.863,79 RM.
Bayr. D.-Priesterverein	14.670,— RM.
Priesterhilfe	580.055,78 RM.

beigetragen haben. Daß im Bonifatiusverein Gotteshand wirkt, um unsern Glaubensbrüdern in der Diaspora im religiösen Halt und Hilfe zu bieten, ersieht man auf den ersten Blick. Hast auch du dein Scherlein geopfert?

„Sei zum Geben stets bereit,
Neh nicht körperlich dein Geben;
Denn, in deinem letzten Knecht
Wirst du keine Taschen haben.“

Westdeutschland.

Köln: Am Montagmorgen wurde nach einem feierlichen Akt die Köln-Mülheimer Schiffsbrücke abgefahren.

Bonn: Auf dem Wege durch Jppendorf wurde der Monteur Jakob Hopp von einem Unbekannten überfallen, der einen solchen Schlag auf den Hinterkopf versetzte, daß er zusammenbrach. Nach einer Stunde kam Hopp wieder zu sich; Wochenlohn, Militärpaß und eine Leder-tasche mit Papieren fehlten. Die Tasche wurde von Radfahrern gefunden. Von dem Täter fehlt bislang jede Spur.

Wanderung in der Westmark

Mit jungen Kaufleuten der Berufsschule Brühl-Land unternahm ich eine zweitägige Wanderfahrt in unsere Westmark. Für zwei Tage wollten wir dem Staub der Industriegegend entfliehen und Eisellust atmen. Unser Auge sollte sich laben an den wechselnden Bildern von Berg und Tal, von Wald und Heide und rieselnden Bächen. Daneben sollte die Belehrung nicht zu kurz kommen: aufmerksam wollten wir die wirtschaftlichen Verhältnisse der durchwanderten Gegenden beobachten.

Am 15. Juni versammelten wir uns kurz nach 5 Uhr morgens um unsern grün-weißen Wimpel auf Bahnhof Akerberg. Die Ausrüstung wird gemustert. Nichts fehlt; auch ein genügend großer Koffel ist zur Stelle, um den hungrigen Wanderern ein warmes Mahl zu bereiten. Der Zug fährt uns aus dem Flachlande mit seinen weiten Geröden- und Wiesenfeldern über die Textilstadt Euskirchen an den Bleibergwerken Mechenichs vorbei nach Rait, wo wir umsteigen müssen. Einem Flußtal folgend, erreichen wir in kurzer Fahrt an ginksterebenden Hängen vorüber Gemünd mit seinen Sägewerken und Holzhandlungen. Die vielen Gaststätten und Privatpensionen weisen darauf hin, daß der kleine, schmucke Ort stark auf Fremdenverkehr eingestellt ist. Von dort aus wird der Fußmarsch durch das Tal der Urft angetreten. In der Bootstation Pulvermühle verweilen wir zu kurzer Frühstückspause und besteigen dann das Motorboot zur Fahrt über den Urftsee. Bis zur Haltestelle Vordachtal mutet die Gegend flodrig an. Der See ist hier eng; steil steigen die Berge empor; nackter Fels, gekrönt von Laub- und Nadelwäldern. Dann erbreitert sich der See. Eine baumbestandene Insel zeigt sich rechts. In schweren Schwaden liegt Nebel über dem Wasser. Von den Ufern sieht man nur wenig, sobald man sich der Däusung hingeben könnte, auf offener See zu sein. Hin und wieder springt ein Fischlein. Dann haben wir noch einen seltenen Anblick: ein Fischreier streicht in unmittelbarer Nähe vorüber und verschwindet am linken Ufer. An der Sperrmauer legt das Boot an. Wir bestiegen den Steinabfall zum Urfttal mit seinen Kaskadenstufen, lesen Regel- und Zinshaltmesser ab und stellen einige Berechnungen über den ungeheuren Vorrat an Arbeitsvermögen an, der in diesem mächtigen Becken ruht. Zurzeit enthält es

Bonn: Die Stadtväter beschloßen in nichtöffentlicher Sitzung, Frau Elly Ney von Hoogstraaten, die durch ihre überragende Kunst den Namen ihrer Vaterstadt Bonn in der ganzen Musikwelt zu hohem Ansehen gebracht hat, in Anerkennung ihrer Verdienste um die Entwicklung des musikalischen Lebens in Bonn das Ehrenbürgerrecht zu verleihen.

Bonn: Am Sonntag konnte die Bonner Schuhmacher-Zwangsinnung auf ein 444-jähriges Bestehen zurückblicken. Im Jahre 1483 war die Innung unter dem Namen Schuhmacherbrüderschaft „Grispinus“ gegründet worden. Ihr Hauptzweck ist die Unterstützung erkrankter Mitglieder und Hilfe in Sterbefällen.

Melpenich (Rrs. Euskirchen): Hier wurde ein Junge, als er während eines Gewitters nach Hause ging, vom Blitze erschlagen. Er hatte eine Senfe auf der Schulter getragen, die den Blitz anzog.

Röntgenwinter: Am Peter- und Paulsfeiertag, 29. Juni, hält die Deutsche Adelsgehilfenchaft auf dem Petersberg ihren 41. Adelstag ab. Zwei Tage vorher, am 27. Juni, findet im Kurhotel Petersberg eine Sitzung des Adelskapitels statt.

Sinzig: Polizeiwachtmeister Stenz wurde an der Ahrbrücke überfahren und erlitt einen schweren Schädelbruch sowie starke Fleischwunden. Der Kraftwagenführer fuhr eilig davon.

Neuwied: Die bekannte Zisterzienserabtei Marienstatt begibt vom 21.—23. Juni während eines feierlichen Triums die 700jährige Wiederkehr der Weihe ihres Gotteshauses, das nicht nur ein seit Jahrhunderten beliebter Wallfahrtsort der engeren und weiteren Umgebung, sondern auch ein bedeutendes Kunstdenkmal ist. Eine Anzahl Abte des Zisterzienserordens, mehrere Bischöfe und andere kirchliche Würdenträger haben bereits ihre Teilnahme an dem Feste zugesagt.

Koblenz: Ein Frau aus Treis hatte sich auf dem Wege zwischen Burgen und Lühbach am Beggande auf einen Handwagen gesetzt, als aus der Richtung Burgen ein Auto herannah, das an dieser Stelle angrifflicher Weise einem anderen Führer ausweichen mußte. Dabei wurde die Frau von dem Auto erfasst und so heftig fortgeschleudert, daß sie sofort tot war.

Rirken: Beim Böllerfeiern im nahen Grindel explodierte aus unbekannten Gründen ein Pulvergefäß unter sehr starker Rauchentwicklung, verbunden mit einer gewaltigen Stichflamme. Einer der Schützen erlitt so schwere Verbrennungen am Körper und im Gesicht, daß für sein Augenlicht ernste Befürchtung vorliegt.

Ludwigshafen: Ein Arbeiter aus Friesenheim machte beim Baden einen Kopfsprung und blieb mit dem Kopfe im Schlamm stecken. Er wurde bewußtlos von anderen Badenden aus seiner schlimmen Lage befreit und mit einer Wirbelsäulenverstauchung ins Krankenhaus gebracht.

Asselheim (Pfalz): In der hiesigen Gemarkung steht ein Birnbaum, der das seltene Naturwunder zeigt, daß sich neben den Blüten zugleich die Früchte befinden, so daß also die Äste mit Blüten und Früchten besetzt sind.

Konken (Pfalz): Das viereinhalbjährige Töchterchen eines hiesigen Bergmannes wurde von einem Auto, das mit zwei Studenten aus Schweden besetzt war, totgefahren.

Mainz: Ein 16-jähriger Junge ist beim Versuch, den Pfloßhafen zu durchschwimmen, ertrunken. Der Bootsführer, der zur Rettung sofort herbeieilte, konnte nur noch die Leiche bergen.

Friedrichsdorf i. Taunus: Ein an einem Teertessel beschäftigter Arbeiter wollte den verstopften Abflusssanal frei machen. Plötzlich ergoß sich die siedende Masse aus dem Kessel und verbrannte den Mann außerordentlich schwer.

Fulda: Bei dem Versuch, vor einem Auto nach rasch die Straße zu überqueren, wurde das Rad des 14-jährigen Sohnes des Bürgermeisters von Motten vom Auto erfasst. Der Junge wurde so heftig mit dem Kopfe auf die Straße geschleudert, daß er bald darauf starb.

Duisburg: Hier überfuhr am Samstagmittag ein Autolastzug einen Motorradfahrer, als beide die Straßenkreuzung kreuzten. Der Motorradfahrer wurde mit seiner Maschine von den schweren Rädern des Lastzuges buchstäblich zermalmt. Mensch und Maschine bildeten nur noch eine blutende unförmige Masse. Die Schuld an dem gräßlichen Unglück konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Duisburg: Ein mit vier Personen besetztes Auto aus Mülheim-Ruhr wurde, um einen Zusammenstoß mit einem Lieferwagen zu vermeiden, so stark abgebremst, daß es umschlug. Drei Insassen wurden verletzt. Da der Lenker des Personenwagens nicht im Besitz der erforderlichen Papiere war, beschlagnahmte die Polizei den Wagen.

Saßlich: Ein 30 Jahre alter Schlosser, der mit dem Motorrad seines Onkels eine Spazierfahrt machte, konnte an einer Straßenbiegung die Kurve nicht nehmen und kante gegen eine dort dort stehende Pappel. Der Mann war auf der Stelle tot.

Langenberg: In der Nacht hatte sich ein elektrisches Bügeleisen, dessen Kontakt nicht von der Leitung gelöst war, überheizt, den Tisch durchgebrannt und den Fußboden beschädigt. Das Feuer im Hause wurde durch einen Hund entdeckt, der die schlafenden Bewohner weckte. Der Brand konnte daher gelöscht werden, bevor er größeren Umfang angenommen hatte.

Velbert: In der Scheune eines Maurers in den Sontumer Höfen brach nachts Feuer aus, das schnell um sich griff. In kurzer Zeit stand das ganze Gebäude in Flammen. Auch das anstoßende Wohnhaus wurde vom Feuer ergriffen und dessen Dachstuhl gänzlich eingestürzt. Die Ursache des Brandes ist noch nicht geklärt.

Neuß: Ein verheirateter 30-jähriger Mann, der sich wenige Stunden vorher in Düsseldorf einen schwarzen Anzug gekauft hatte, um am Schützenzug teilzunehmen, entledete sich und erhängte sich am Bettpfosten. Als seine Frau mit den drei Kindern von einem Spaziergang heimkehrte, fanden sie den Lebensmüden bereits tot vor. Die Tat scheint in einem Anfall von geistiger Unmachtung geschehen zu sein.

Mörs: Ein 19-jähriger junger Mann wurde auf Schacht 4 der Zeche Rheinpreußen unter Tage von Gesteinsmassen verschüttet. Der junge Mann konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

Wittlich: In Bombogen stekte ein vierjähriger Knabe in eineinhalbjähriges Schwesterchen in Brand, als die Mutter im Nebenraum beschäftigt war. Dann lief er zur Mutter, sagte dieser aber nicht, was er getan. Erst als das Schwesterchen zu schreien anfang, wurde die Mutter aufmerksam und eilte herbei. Es war zu spät. Das kleine Mädchen starb kurz darauf an den erlittenen Brandwunden.

Rheinhausen: Auf Zeche Diergaardt stürzte ein Arbeiter von einem 50 Meter hohen Stapel. Er war sofort tot.

Kemscheid: Vor wenigen Tagen hat das preussische Handelsministerium beschloßen, mit Beginn des nächsten Semesters alle sogenannten niederen Maschinenbau-schulen in „Betriebsfachschulen“ zu ändern.

Lingen (Westf.): Ein des Weges kommender Arzt bemerkte, als er an einem Sandhaufen in einer Sanduhle vorbeikam, daß ein Lebewesen sich unter verzweifelten Anstrengungen von der schweren Last des Bodens freizumachen versuchte. Dem tatkräftigen Zupacken des Arztes zufolge gelang es, nach kurzer Zeit, zwei Kinder die beim Spiele verschüttet worden waren, rechtzeitig zu retten.

kurzer Betrachtung, genießen zwischen den Häuserflüden hindurch den Blick auf Fluß und Brücken und glauben uns manchmal nach Venedig verlegt. Die Aufzugrollen, die wir an den meisten Spitzgiebeln finden, weisen uns darauf hin, daß hier früher die Tuchweberei als Haus-industrie in Blüte stand. Sie wurde durch die Fabrik-industrie verdrängt, die in späteren Zeiten mit den übrigen Textilstädten den Wettbewerb infolge fehlender Eisenbahnverbindungen nicht aushalten konnte. So ist Monchau auf weniger als die Hälfte seiner früheren Einwohnerzahl zurückgegangen.

Bald suchen wir den Strohsack zu verdienstlichem Schlafe auf. Der Dienst für den nächsten Morgen wird bekannt gegeben. Noch eine Zeit lang brummt Christian über das harte Lager; dann verstummt auch er, und die müde Schar liegt in wohligen Schlummer. Am nächsten Morgen ist um 5.45 Uhr Antreten zum Kirchgang. Durch das Städtchen, das die letzten Vorbereitungen zur Fronleichnamspedition trifft, marschieren wir zur alten Pfarrkirche, die dem hl. Liberatus geweiht ist und stimmungsvoll am halben Hange liegt. Wir bewundern die schöne Barockarbeit an Hochaltar, Kanzel und Reliquienaltar. Nach dem Kaffeetrinken heißt es: „Paten und antreten!“ Die Herberge wird ausgeräumt und übergeben. Noch eine letzte Aufnahme der versammelten Schar vor der Reise, und dann klettern wir in steilem Aufstieg zum Bahnhof. Unterwegs gibt uns das Gebäude der Seidenfabrik Anlaß, über die augenblicklichen Fabrikationsarten Monchau zu reden. Die Stadt ist ihrer Tradition treu geblieben: sie treibt Textilindustrie, wenn auch die Betriebszweige gewechselt haben. Seiden- und Streichgarnspinnerei, Kunstvollfabrikation sind die hauptsächlichsten Betätigungsgebiete. Das belgische Dampfwerk bringt uns durch eindrucksvolle Vennlandschaft nach Kammerdorf. Wir finden den Ort, dessen Häuser sich hinter hohen Schutzheden vor Sturm und Schnee ducken, herrlich zur Fronleichnamfeier geziert. Alte Kapellen am Wege dienen als Altäre für den Segen. Die lange Straße, durch die der eucharistische Heiland getragen werden soll, ist mit tannenbezogenen Pfählen, die durch Tannenbüschel miteinander verbunden sind, gesäumt. Ueber die Mitte des Weges führt ein Teppich aus gefärbtem Sägemehl mit anmutigen Ornamenten. Andere Straßen-säume weisen einen Teppich aus Ginstersblüten und Tannen-grün auf. In weiter Runde ertönen in allen Dörfern die Glocken. Blau ist der Himmel; festlich strahlt

Brühl, 21. Juni 1927.

..... Das Schützenfest, der St. Sebastianus-Schützenbruderschaft, welches am Sonntag und Montag in althergebrachter Weise gefeiert wurde, hatte einen recht schönen Verlauf. Wenn auch am Sonntag Nachmittag die Festerleichterung durch einige Regengüsse gestört wurde, so blieb die Feststimmung unter den Schützenbrüdern eine gehobene. Wie alljährlich nahm das Fest seinen Anfang mit einem Gottesdienst in der Pfarrkirche, woran die Mitglieder in großer Zahl theilnahmen. Dann ging es unter klingendem Spiel zur Seewertheide, wo der Feilschoppen eingenommen wurde. Am Nachmittag fand der Festzug statt. Die Bürgererschaft hatte vielfach durch prächtigen Fahnen Schmuck auch äußerlich ihre Theilnahme an der Feyer bekundet. Auf dem Festplatz angelangt, wurde das Schießen aller Uebertreterinnen, wobei auch ein Schuss auf Sauk folgte in

den. Hierbei erließen auch Herr Beigeordneter Frohn, in Abwesenheit des Herrn Bürgermeister Freericks die Wünsche der Bürgerchaft überbrachte. Bei eingetragener Dunkelheit zog dann die Bruderschaft durch die Stadt zur Kirche, wo das übliche Gebet verrichtet wurde, während Musik einen Choral spielte und dadurch den weihedvollen Akt würdig umrahmte. In den Straßen, durch welche der Zug bewegte, wurde die Schützenkai durch prächtige

versief und wobei dem Herrn Springmann
Ehrungen zu teil wurden.

!- Das Revier Brühl im Reichsverband deutscher
bauangestellter e. B. — die Fachgruppe Bergbau und Ma-
schaff im Gedag — ruft zu einer erweiterten Mitglied-

an der Draisbahn Brühl und Angerhausen
Gewerkschaftsbundes (Christl. Gewerkschaften und Gedag)
anstaltet am Sonntag, 24. Juli d. J., in Brühl ein gr.
Gewerkschaftsfest. Die Festfolge sieht u. a.
auf der Salzherrasse große Rundgebung unter Mitwir-
den des Männerchors der Christl. Gewerkschaften Köln (120
Mitglieder) und der Kölner Straßenbahnbetriebe. Die Festver-
anlassung, und die Kinderbewilligungen, sowie Tanz und
Musik findet in allen Räumen und Anlagen des Hauses
statt. Bei allen

die Sonne über das herrliche Eifelland. Die
 mung, die über dem Ganzen ruht, geben am
 die Worte wieder:

Gefang der Vögel. Hoch über uns streich mit
ten Schwingen ein Bussard. An einer im Ba-
findlichen Sperre kommen wir vorüber und erse-
daß sie ein Reserverecken werden soll für die
Tollner, welche die Wasserversorgung

Um 12 Uhr wandern wir weiter. Ein Stein durch hochstämmigen Wald, über ginsterbestandenen und durch Tannendickicht hindurch leitet uns in viertelstündigem Marsch, auf dem mancher Schwefelstein und selbst der unermüdlige Christia-

an den sich die Gebäude der hohen Kammer schmiegen. In der Ferne tauchen der hohe Kammer die weißen Halden Mechernichs auf. Vor uns auf steilabfallendem Fels Burg und Stadt Nij zur Linken ragt der kegelförmige Burgberg, an

„O mög' dich Gott erhalten,
Mein Rurland, immerdar!“
Mühsam ist in der prallen Mittagssonne
stieg nach Nidegger Brück. Bald führt uns die

mat fern; aber diese Stunden haben uns
viel gegeben an Erkenntnissen, Ausspannung und
radtschaftlicher Verbundenheit. Morgen nimmt
Arbeit des Alltags wieder auf. Gern und freu-

11



3. Bild: Der Sowjet-Botschafter in Warschau, Peter Woskow, der von einem 19jährigen Russen in Warschau ermordet wurde, ist in Moskau mit allen Ehren an der Kremmauer ins Grab gelegt worden.

!! **Kirchen.** Die ersten Kirchen kommen bereits zum Verkauf. Der Preis dieses ersten Obstes ist noch hoch. Zudem ist der Geschmack noch von keiner besonderen Lieblichkeit. Feuer und sauer! Mit Todesverachtung wird da hineingebissen! — Bei dieser Gelegenheit wollen wir nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, daß es eine grobe Unsitte ist, Abfälle von Obst auf den Fußsteig der Straße, Thur und Treppe des Hauses zu werfen. Wie vieles Unglück ist allein schon durch das Begießen, bzw. auf die Straße-Spuen von Kirchenfenster entstanden!

***) Meldet Ausverkäufe und Versteigerungen an!** Nach einer Verordnung des Herrn Regierungspräsidenten sind die meisten Ausverkäufe und die gleich zu achtenden Versteigerungen und Versteigerungen bei der Handelskammer in bestimmter Form, und zwar spätestens am

Wochen vor der Anfeindung anzuzeigen. Hiergegen wird
 letzter Zeit wiederholt verstoßen. Die Handelskammer hat
 diesen Fällen für eine Niederlegung des Verfahrens an-
 gesprochen, weil ihr im allgemeinen weniger an Belästig-
 ungen gelegen ist, als vielmehr daran, unzulässige und den öffentlichen
 Handel schädigende Veranlassungen zu verhindern. Da man
 ihr Entgegenkommen anerkennend mißbraucht, wird sie
 künftig namentlich dann nicht mehr eine entrichtbare Be-
 kenntnis der Bestimmungen annehmen, wenn die Versteiger-
 ert und Ausverkäufe von solchen Personen ausgehen, die
 verhaftet werden, die wie z. B. Konkursverwalter oder
 Auktionatoren über die rechtliche Seite und die Formen un-
 richtig sein müßten. Zuvor richtet sie nochmals an alle
 Kreise, die Ausverkäufe und Versteigerungen veranlas-
 sen, die dringende Mahnung, der Verordnung des Regierung
 präbungen genau zu entsprechen.

... Zur Wanderungen. Durch das schöne Siebenge-
in die herrlichen Westermwaldgebiete sind alle Hauptanma-
wege neu mit neuen Begezeiten versehen worden. Die ne-
Begezeiten haben in einem Biere die Buchstaben W.
(Westermwald-Berein) und darunter die besonderen Zei-
des betreffenden Begezes. Weg W 1a führt von Ober-
(Reichsbahnhof) durch den Mömlingshöfener Wald über
Dollendorfer Hardt nach Heisterbach, Weg 1 b von Nie-
Dollendorfer (Reichsbahnhof) durch das Mühlenthal nach
Heisterbach, 1 c von Königswinter (Reichsbahnhof) am fähr-

Grund vorbei über den unteren Abhang des Felsens nach Heisterbach, Weg 1 von Heisterbach über Grelgels Muel nach Oberpleis anschließend an die Wege 1 und 2 ins Hanf- und Wiedbachtal führen, Weg 2 führt von Dörsch (Reichsbahnhof), rechts vom Schmeltztal ausgehend, Steinsbüschlerhof zur Servatustkapelle und weiter nach Völsig und Strohhausen bei Alsbach, endlich Weg 2 b von Hildorf (Reichsbahnhof) durch das Rhindorfer Tal über Wülbogen ins Einsiedlerthal und Schmeltztal. Da auf diesen Wegen außer den Hauptgezeichen noch reichlich

Lauteichen angeordnet worden sind, so ist es in manchen, auch ohne Karte sich leicht zurechtzufinden, weil die Merkmale an den Bäumen beachtet. Es wird daher vielen Freunden des Westerlandes empfohlen, auf ihren Wanderungen vorzugsweise die bezeichneten Wege zu benutzen, um dem Auge des Naturfreundes das ganz besondere landschaftliche Gepräge zu erschaffen.

**Wohlfahrtslotterie der Josephs-Gesellschaft für
 pelzfürsorge.** Bei der am 12. und 13. Juni stattgefun-
 Ziehung wurden gezogen für den Höchstgewinn (eine
 Zimmer-Einrichtung) Kr. 88 437. Die vollständige Ge-
 winnliste erscheint am 20. Juni. Sie ist in sämtlichen Lohesver-
 stellen unentgeltlich einzusehen, kann aber auch gegen
 Zahlung von 0,10 Km. bei diesen gekauft oder von der Ge-
 sellschaft und ihren Ansatzen bezogen werden. Alle
 Gewinne, die bis zum 15. August 1927 nicht verlangt sind,
 fallen zu Gunsten der Josephs-Gesellschaft für Krüpp-
 eln fürsorge. Auszahlung der Gewinne in bar ist gesetzlich
 verboten.

... Rheinische Lehrer-Versammlung. In im
Zusammenhang mit dem Referate des Lehrers
Köln stand der zweite Vortrag des Lehrers Schum
Wesseling, der sich in eingehender Weise über die
Lehrer-Versammlung (N. D. H.) der S

gel der Besoldungsordnung (V. D. G.) der
schaft verbreitete. Redner wies an Hand amtliche
tistiken nach, daß seit Bestehen des V. D. G. bis
entgegen dem ausdrücklichen Willen des Gesetz
und im Nachteil gegenüber anderen Beamten
die Lehrerschaft um insgesamt rund 38 000 Stei
Gruppe 8 und rund 30 000 in Gruppe 9 ge
worden sei. Eine solche immense Schädigung
Berufsstandes sei bisher noch nie dagewe
schon dies schreiende Unrecht von Regierungse
erkannt worden sei, seien von Jahr zu Jahr g
Versprechen auf Aufbesserung bisher noch von
Regierung gehalten worden. Auch den übrigen
tengruppen wurde die Aufbesserung der Besü
passung derselben an die tatsächlichen Lebensh
fassen zugesagt, aber eine Besoldungsneuregelu

folgte nicht, obgleich es längst kein Geheimnis mehr ist, daß die Verschuldung und Notlage weitestcr Kreise der Beamtenschaft rapide voranschreitet. Die Inanspruchnahme der geroffenen sozialen Einrichtungen, wie Unterstützungskassen usw. reden eine deutliche Sprache. Daß aber eine Aufbesserung der Notlage der Beamtenschaft nicht diese allein, sondern in erster Linie der Geschäftswelt zugute kommt, und somit als belebendes Blut in die Wirtschaft übergeleitet wird, hat die Weihnachtssulage deutlich genug bewiesen. Dann formulierte Redner die Wünsche der Lehrerschaft zu einer Neuregelung der Beamtensoldung und betonte den Grundsatz, daß alle Erziehungsarbeit gleichwertig und darum gleich zu entlohnen sei. Unterschiede seien nur in sozialer Hinsicht und durch eine längere Ausbildungszeit bedingt. Die Mächtung und Wertschätzung unserer Volksschule müsse in der Einstufung der Volksschullehrerschaft deutlich erkennbar sein. Eine entsprechende Resolution wurde einstimmig angenommen. Die Diskussionsredner, u. a. Abgeordnete betonten, daß es sehr bedenklich stimmen müsse, wenn man heute um die Erhaltung und Rettung der Volksschule kämpfen müsse, die nach Pestalozzi's Worten „eine Treppe der Volksveröhnung sei“, während 100 Jahren auf Anregung dieses großen Pädagogen der preußische Staat seine Volksschulen umorganisierte und verbesserte. Ferner wurde hervorgehoben: den wichtigen Angaben der Finanzminister, daß keine Mittel für eine Aufbesserung der Beamtensgehälter vorhanden seien, müsse die viel bedeutende Tatsache entgegengehalten werden, daß ein Staat, der auf demokratischem System beruhen wolle, wenn er viele hundert Millionen Mark zur Unterstützung und Finanzierung der Industrie hergeben könne, (Industrie Kredite, Ruhrsicherungen, Steuererleichterungen und Steuererlasse) für die Hebung des Volksschulwesens und für die Hebung der Berufsreudigkeit des Beamtentums, auf den Schultern der Staat ruhe, Mittel bereitstellen muß. Andernfalls müsse die Einsicht, daß das jetzige Staatssystem moralisch abgewirtschaftet habe, beständig an Boden gewinnen. Mit der Hebung der finanziellen Notlage der Lehrerschaft wachse die Berufsreudigkeit und damit die Leistungsfähigkeit und das Selbstbewußtsein der Volksschule, die man unbedingt davor bewahren müsse, zur Schule des Proletariats herabzusinken.

Indem die Lehrerschaft des Bezirks der allgemeinen Erregung in jänntlichen Beamten freien über die Verschleppungspolitik in Neuregelung der Beamtenbesoldung Ausdruck gibt, e sie in letzter Stunde ihre Stimme:

Frische Luft und gesundes Blut für unsere Volksgenossen!
Dann: „Wachje und blühje, deutsches Vaterland!“

Mittwoch, 22. Juni 1927. 13.05—14.30 Köln (für La, Mü, Do): Mittagskonzert. — 14.30—14.35 Köln (für La, Mü, Do): 5 Minuten der Hausfrau. — 17.30—18.30 Köln (für La, Mü, Do): Teemusik. — 18.30—18.40 Köln (für La, Mü, Do): Praktische Winke für Kleingärtner. — 18.40—19.00 Münster (für Mü, La, Do): Baselfunk. — 19.15—19.35 Düsseldorf (für La, Mü, Do): Die neuen Strömungen in der deutschen Jugend (1). — 19.40—20.00 Münster (für Mü, La, Do): Die geistesgeschichtlichen Grundlagen unserer Gegenwart. — 20.15—20.45 Köln (für La, Mü, Do): Uebertragung aus der Bürgergesellschaft Köln. — 20.45—22.15 Dortmund (für Do, La, Mü): Konzert. — 22.15—22.45 Dortmund (für Do, La, Mü): Heitere Dialekt-Vorträge. — 22.45 Köln (für La, Mü, Do): Letzte Meldungen und Sportbericht. — Anschließend bis 24.00 Dortmund (für Do, La, Mü): Konzert.

— Die polnische Polizei in Genf hat koreanische Studenten in Haft genommen, die Mitglieder eines Komplotts zur Ermordung des japanischen Admirals Saito sein sollen.

— Der Hauptauschuß des Preussischen Landtags stimmte dem Entwurf zu, wonach dem Staatsministerium ein Betrag von 100 Millionen zu verstärkter produktiver Erwerbslozenfürsorge zur Verfügung gestellt werden soll.

— Nützigen Klostern und Gledien sind drei Studenten und 3 Studentinnen von der Unterpfistat auf der Offize ertrunten. Sie waren vom Sturme überfallen worden.

— Der in Barmen vorgesehene Start von 13 Ballonen um den Wanderpreis des Deutschen Luftfahrerverbandes mußte infolge des heftigen Sturmes ausgeschrieben werden.

— In Frankfurt a. M. wurde ein Pole, der sich als Gefängnisgeistlicher ausgab und so viele Personen anbettelte, als Schwindler verhaftet.

— Am 12. Juli kann der um die katholische Sache sehr verdienstvolle Verleger Franz Xaver Bachem in Köln seinen 70. Geburtstag feiern.

— Heute fahrt sich zum 75. Mal der Todestag des großen Pädagogen Friedrich Fröbel, Begründer von Kindergärten und eigener Erziehungsanstalten.

100-443887-100

Der Welt Schönheitswettbewerb in Galveston, an dem Vertreterinnen von acht fremden Ländern teilnahmen, ging

Der Bürgermeister J. B.: Frohn.

KÖLN
Zeppelin-
str. 7

ater Schmitz,
Bilchenich 238.

Die Oberbaurathin auch die Pfaffen.
"Möglichst erwecke — obwohl — und der Götter Ganten-
weh ist toll, sagen Sie?"

"Ja, seine Schwärze verleihe das Gesicht dann noch
am Tage seiner Begrabung an einen gewissen Mordthäter,
der mich nun auf Grund des Mordbetrages verurtheilt
wird, aber dabei wird er wohl den fittigsten Mordthäter
sein!"

"Und jenes Mädchen — Gaudenweins Tochter — wo
befindet sie sich jetzt?"

"Ich habe mich nicht darum bequemt, was aus ihr
geworden ist. Aber wenn Sie glauben, daß man vielleicht
persönlich auf sie einwirken sollte —"

"Ich habe da gar nichts zu raten, meine Liebe, nur
meine ich, es hätte wenig Zweck, mit dem Mädchen zu ver-
handeln, ehe man nicht sicher ist, daß Gred bereit ist, sie
aufzugeben!"

"Um so besser! Es wäre mir äußerst peinlich gewesen,
noch einmal persönlich mit ihr zusammenzutreffen. Aber
was sonst könnte denn dann Ihrer Meinung nach geschehen,
um dieser schmachvollen Verheißung ein solches und grüß-
liches Ende zu machen?"

Grau Sephine auch die Pfaffen.
"Das kann ich im Augenblick wirklich nicht sagen, son-
dern muß mir die Sache erst selbst ein wenig durchdenken.
Ich bin so sehr mit der Sache beschäftigt und will gar nicht
sich ermüden werden. Denn ich habe so viele andere
Pflichten, die ich nicht aufgeben darf!"

Aber in der Sache selbst, ist meine der Plan in Bezug
auf Ihre Mordthäter, haben meine Mittelungen doch hoffentlich
keine Veränderung herbeigeführt?" fragte die Stadtrathin
Anstalt.

"Gewiß nicht — wenn er sich nämlich unter den verän-
derten Verhältnissen noch durchsetzen sollte, was wohl nun
in erster Linie von Gred's Entscheidung abhängt. Doch wollen
wir das Beste hoffen!"

Sie gewöhnliches liebreichendes Mädchen, das viele Grau
nach ihrer Töchter so unüberwindlich anziehend macht, über-
sieht wieder ihr Gesicht und läßt es sich mädchenhaft jung
erscheinen.

XIV.

Gred hat bei seinem letzten Besuch in der Götter-
necel, gleich nach Gaudenweins Tod, wohl gemerkt, daß
Gloria, jetzt ganz ihrem Schmerz hingegen, ihre Liebe
zu ihm in sich selbst als Mordthäter empfindet, weil sie mittel-
bar die Ursache gewesen, die dem alten Mann das Leben
kostete.

Nach er selbst macht sich jetzt nachträglich Vorwürfe, daß
er nicht gleich, nachdem er Gloria seine Liebe gestanden,
offen mit ihrem Vater und — seiner Mutter gesprochen.
Alles wäre dann wohl anders gekommen, mindestens
nicht so heimlich verlaufen.

Aber seine Vernunft sagt ihm dann auch, daß geschehene
Dinge unabänderlich sind und gerade seine Liebe, die so
viel geliebt, Gloria nun über den Schmerz hinweghelfen
kann. In solchen Fällen ist die Zeit von sich fernhalten, und
nicht die erste Zeit von sich fernhalten, das ist die erste
Anforderung, wenn auch schwerer, ein, sie nicht eher
aufzuheben, als bis sie selbst ihn rufen würde.

Sie dann aber Tag um Tag verstreicht, ohne daß eine
Wortfähr von ihr kommt, wird er immer ungeduldiger.
Doch ist sie ihm nicht so, wie er sie? Sie kann sie es
so lange aushalten, ihn nicht zu sehen? Ihm selbst er-
scheint jeder Tag eine Ewigkeit. Nichts freut oder inter-
essiert ihn mehr, die Gegenwart anderer Menschen ist ihm
unentbehrlich, und nachts kann er seinen Schlaf finden.

Gedacht Schöner merkt beunruhigt die immer deutlicher
zunehmende Veränderung im Leben seines Freundes.
Und als am Tage nach der Geburtstagsfeier bei Merts
Kott auch ihm auf eine freundlich gestellte Frage gerecht
antwortet, sagt er sich selbst: "So mal, Gred, bist du
eigentlich krank oder ist dir meine Gegenwart lästig? Dann
sag' es doch offen. Ich wäre der Letzte, der dir überdies,
wenn du mir unumwunden erklärst, daß ich dir
lange genug von beiden wissenschaftlichen Arbeiten ab-
gehört habe und du endlich wieder ungehindert an deinem
Werk weiterarbeiten kannst!"

Gott steht ihm beistand an, während er heilig erodet.
"Was soll das, Gred? War ich unbillig gegen dich?"

"Das gewiß nicht, aber ich habe eben das Gefühl, daß
du in letzter Zeit verstimmt bist und lieber allein darst
besonders gelassen. Ich bin so sehr mit der Sache be-
schäftigt, daß ich es nicht auf — selbst gegen dieses
entstehende Leben, Gaudenweins Tochter, warst du näm-
lich gar nicht nett, lieber Gred, und ich habe das so schwer-
lich zu empfinden, daß sie mit aufrichtigem Leid ist und ich
mit aller Mühe gab, es wieder gutzumachen. Später er-
scheint mir ein, daß dir vielleicht eben meine lebhafte Unter-
haltung mit der jungen Dame nicht recht gewesen sein
könnte."

"Bist du toll? Was sagst mich Gaudenweins Tochter?
Ich war froh, daß du mit der Mühe, sie zu unterhalten,
abkamst!"

"Wirklich? Das macht mich aufrichtig glücklich —" sagt
Gedacht, tief Atem holend, und fährt dann rasch fort:
"Also, dann ist es eben etwas anderes, und wahrscheinlich,
wie ich schon sagte, der Wunsch, ungestört arbeiten zu kön-
nen, wie du es eben nicht kannst, solange ein Gast im
Saale ist!"

"Recht sein, Gred, du weißt ja gar nicht, welcher
Segen deine Gegenwart im Saale mit gerade ist! —
Ich weiß, du wirst beabsichtigen und ihre Aufmerksamkeit
von mir ablenken!"

Er ist aufgefunden und löst ein paarmal im Ge-
mach auf und nieder. Dann bleibt er plötzlich vor Gedacht
stehen.

"Du bist mein Freund, Gred, und sollst alles wissen;
dann wirst du begreifen, was mich drückt!"

Und er erzählt dem betrocknen Mordthäter die Ge-
schichte seiner Liebe zu Gloria.

"Du kannst dir denken," schließt er dann leidend, "wie
mit jammere ich, da Gaudenweins Tod mich gerade jetzt von ihr
trennt. Nichts ist getraut — ich weiß nicht einmal, ob ihr
Mutter sie, so weitbringen konnte, daß sie jetzt nicht Mordthäter
selbst!"

Aber dann würde ich doch einfach zu ihr gehen," un-
terdrückt ihn Gedacht energisch. "Es ist doch sehr auffallend,
daß sie dir bis jetzt keinerlei Mordthäter zu kommen ließ, ob-
wohl der erste herbe Schmerz doch schon einer ruhigeren
Stimmung gewichen sein muß!"

"Das sage ich mir ja auch und kann ihr Schweigen gar
nicht begreifen!"

"Wäre es denn nicht möglich, daß sie erkrankt ist?"
Gloria fragt. Der Gedanke ist ihm bisher noch gar
nicht gekommen. Wenn er an sie denkt, steht er immer
nur vor sich, wie sie ihm stets erschienen ist. Die ständige
Verdrückung von Jugend, Gesundheit und Schönheit und
doch, wie leicht war es möglich, daß die Mordthäter, die
mit Gaudenweins Tod in Verbindung gewesen, sie auf
Krankheit gebracht haben.

(Fortsetzung folgt.)

Der Himmel.

Der Himmel ist, in Gottes Hand gehalten,
ein großer Brief von aquilarem Grunde,
der seine Farben nicht bis die Erde
und bis an der Welt Ende sie wird halten.

In diesem großen Briefe ist enthalten
Bestimmtheiten Schrift aus Gottes Mund;
sich die Sonne ist darauf das runde
Sternenfeld, das den Brief nicht läßt entfallen.

Wenn nun die Nacht die Siegel nimmt vom Briefe,
dann steht das Auge drin in tausend Jügen
stichs als nur eine große Sternengruppe:

Gott ist die Erde, und Liebe kann nicht lügen!
Nichts als dies Wort, doch das von solcher Tiefe,
daß niemand es auslegen kann zur Nüchtern.

Friedrich Schiller.

Die Jugend!

(Schach von Georg Siebert.)

Es war genug, um des Lebens Überdruß zu sein.
Der Engel von Dornen hatte ihn wieder nur der
ganzen Stelle heruntergemacht und die schmerzhaften und
geistlichen Stellen in seinem Muth als geliebte
Schatten begehrt.

Wit dem Allen — er meinte damit seinen Gaudenweins
Gedächtnis — konnte er sich auch nicht helfen. Der Gedanke
an ihn noch weniger als der Schmerz und hatte ihn um
sein großes Lebensgefühl gebracht: ihm die Mühe, ihn doch
Schmerz zu werden zu lassen, abzugeben; allerdings erst,
als der Dunkel Mordthäter, der Schach war, sich dahin ge-
dacht hatte, daß nicht das nötige Talent vorhanden sei.

Aber der Dunkel Mordthäter war ein Schüler der alten
Schule und total befangen, und was er konnte, war an-
geleitet. Die geschickten Fingerringe eines jungen Gauden-
weins, die er selbst nie gehabt hatte, konnte und wollte
er nicht geben lassen. Auf dessen Urteil hatte der Witte
also nichts geben sollen.

Man wollte ihn zwingen, ein Stoffstudium zu ergreifen,
wogegen sich alles in ihm aufbäumte.

Das Schicksal hatte ihm schon am Tage der Geburt
nicht wohl gewollt, sonst würde es ihn nicht in diese klein-
bürtigen Verhältnisse geworfen haben. So klein sie
waren, sie waren fester als er und erdrückten ihn.

Und dann hatte die Schicksal schon seinen dritten Brief
nicht beantwortet.

Sie war auch physischer, ergaben. Trotz ihres engen
Fortgangs liebt er sie aber. Sie war schön, in ihren Augen
lag ein ganzer Himmel.

Wenn es schon einen Himmel gab — er vernahmte es
auf Grund seiner philosophischen Studien und seines eigen-
en schmerzlichen Nachdenkens über die Frage — mußte
es wenigstens ein Mordthäter davon gewesen sein, was ihm
aus ihren Augen entgegengefuhrte hatte.

Sie war aber war, das hatte er nun erkannt, ein
richtiges Mordthäter. Die Gerechtigkeit mochte darin und die
Freiwilligkeit. Was er für einen Mordthäter für Zeit und Ewig-
keit gehalten, war ihr nur eine flüchtige Färberei gewesen.
Sie beantwortete seine Briefe nicht mehr, weil sie die
Freie geworden hatte. Seit gestern mußte er es selber.
Da hatte er sie mit dem langen Primaver gesehen und be-
obachtet, wie sie den faden Menschen so anblickte, wie sie ihn
so angelächelt hatte.

Sein erster Gedanke war gewesen, den Menschen zu for-
bern. Aber da war jenes andere Gesicht über ihm gekommen
— der Lebensüberdruß, der Mordthäter, der Mordthäter
spiel ohne Sinn und Zweck. Er war eben zu sehr Mordthäter.
Man kann mit solchen Sachen mehr erlebt haben und
keiner an Erfahrungen sein als mit selbst. Dieser ist kein
Bedient und belagt gar nichts.

Nor hat Tagen war er selbstig geworden.
Bei der ständigen Gemüthsarbeit hatte der Dunkel Mord-
thäter die ständige Freude gefunden — er hatte sich gern
gehen — und ihn in einem langen Gaudenweins, sich seiner

Jugend zu freuen, mit fröhlichem Herzen jung zu sein, die
schönsten Jahre des Lebens zu genießen wie man einen edlen
Wein genießt: nichts davon zu verdrücken, ihn nicht in
einem Jünger hinter zu lassen, sondern das volle Glas so
zu leeren, daß man die Mordthäter des künftigen Gaudenweins,
das jedem Menschen nur einmal gerecht wird, getreulich auf
den Lippen, seine Kraft getreulich im Schilde führt.

Die Mordthäter waren gerührt gewesen, ihn hatte das Gerede
tief getroffen. Als wußten sie alle von der heutigen Ju-
gend. Das war damals, eine andere Zeit gewesen, ohne
innere und äußere Färberei. Damals konnte man noch an
das Leben glauben, gleichzeitige Verpöndungen für bare
Münze nehmen. Wenn das heute noch weiche täten — er
war kein solcher Tropf.

Der Herr Professor sollte sich den Kopf trocken, und das
ganze hochwohlwühlende Verhältniß in Mordthäter geraden.
Warum denn nur? Was hat ihn dazu bewogen? Er war
doch ein recht begabter, ein hochbegabter Schriftsteller! Schade,
schade!

Und die Güte sollte einen Scherz trügen. Der Mord-
thäter, der sie so sehr liebte, da. Wenn du diese Zeiten
erhältst — "es war eine niederschmetternde Mühsal,
aber der Stolz, die Größe, mit der er ihr schließliche ver-
ließ, wußten sie mit Bewunderung erfüllen und sie würde
schmerzhaft bereuen, den Primaver ihm nachzugehen zu haben.
Und die übrigen —?"

Den Mordthäterbrief für die "Mordthäter" mußte er noch
schreiben. Sie sollten sich nicht um ihn kümmern, und den
Dunkel Mordthäter er auch noch um ihn grüßen.
Er öffnete den Mordthäterbrief. Im unteren Saal lagen
alle Mordthäter, die seiner warteten. Schmitz hatte er den
Mordthäter vertrieben. Man konnte ihn doch wieder mal an-
sehen. Das Mordthäter brauchte ja noch nicht gleich zu sein.
Er ließ die Mordthäter beiseite, nahm einige heraus.
Da war auch ein Photographiealbum, edelmütig und
begeistert.

Die Mordthäter! Die Mordthäter und Mordthäter! Und die
Gente, die man überhaupt nicht kannte! Was für eine
feste, gestirnte Stellung sie hatten! Jeder wollte was vor-
stellen.

Aber dann stand auch ein Bild von ihm. Die Mordthäter
hatte sich mit ihm photographieren lassen, als er die ersten
Schönen bekommen hatte.

Gedacht ein blöder Scherz war er gewesen? So dumm:
hatte er ausgesprochen?

Er betrachtete das runde Mordthätergesicht mit prüfend-
den Mordthäter. Sagenworte mußte sich die einzige Größe doch
schon anknüpfen. Ja, ja, die hohe Stirn! Hinter ihr
schimmernde der Geist, der heute die Mordthäter regte
und den tiefsten Flug nehmen wollte, den man aber an
die Gatte gelegt hatte.

Sie gartete die Mordthäter auf ihn nieder! Das war
nichts Gemachtes, das nicht! Die Mordthäter war noch die ein-
zige, an die er glauben konnte.

Er sah das Bild heraus.
Auf der Mordthäter stand Gedächtnis. Er erkannte des
Mordthäter Schachschrit.

"Ein ganzer Mann soll aus dem Jungen werden!"
Schmitz! Sein Mordthäter hatte das geschrieben, sein Mordthäter.
Mordthäter Mordthäter wollte, mußte doch wohl selbst ein ganzer
Mann sein. Er empfand auf einmal Mordthäter vor diesem
Mordthäter.

Die Mordthäter meinten es jedenfalls nicht schlecht mit ihm.
Und sie würden ihn vernichten — bestimmt.

Ein Mann muß dem Leben die Stirn bieten. Sich zu
brücken, viel Mordthäter kann dazu: zu hielten, war seine.
Der Mordthäter, die Güte, die Mordthäter — hoch!
Er hielt das Bild noch in der Hand, als die Mordthäter
herin kam.

Sie konnten es eigentlich einrichten lassen, sagte sie.
"Es ist ja noch gut. So klein warst du und bist mit nun
schon über den Kopf gewachsen!"

Er breitete das Bild um und zeigte auf die Mordthäter.
"Du einem ganzen Mann muß ich aber noch Mordthäter
waschen," meinte er. "Ich will nun aber auch immer daran
haben. Und will an auch denken!"

Wit der Geduld, wie sie nur Mordthäter haben, ver-
stand sie ihn und die Mordthäter, als sie sich vergeblich nach-
sah, in welcher Gefahr er sich befand. Sie Mordthäter die Mordthäter
auch, daß viele Mordthäter vorüber war, und fügte ihn auf die
Stirn.